



Christopher Schulze

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Braunschweig

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Christopher Schulze

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Braunschweig

Bildnachweis

picture alliance/dpa/dpaweb: S. 7; picture alliance/akg: S. 10; picture alliance/kpa: S. 20; picture alliance/Sven Simon: S. 25, 68; Hans Zimmermann: S. 34, 35; picture alliance/Heritage images: S. 49; ullstein bild-mauritius: S. 50; Braunschweiger Zeitung/Hartmut Zibelius: S. 59; Jürgen Köpke: S. 61; picture alliance/dpa: S. 69; Michael Kraft: S. 79
Alle übrigen Fotos: Christopher Schulze.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön geht an Nachtwächter Hugo, Dieter Franke, Hans Zimmermann und Michael Kraft, die geduldig meine Fragen beantwortet und mir bereitwillig aus ihrem Leben erzählt haben. Außerdem danke ich meinen Eltern für zahlreiche Tipps bei der Themenauswahl und Jessica fürs nimmermüde Zuhören während des Schreibprozesses.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2881-9

Inhalt

Vorwort	4
Blackout beim Eintrachtspiel	5
Der Schwarze Tod wütet in Braunschweig	8
Der Schrecken des Elm	13
Aufstand der Halbstarken	18
Gefangen in der Dunkelheit: Das Unglück von Lengede	23
Im Keller des Altstadtrathauses	28
Sternfreunde: Ein Blick ins Universum	32
Der Kampf des Schwarzen Herzogs	37
Wohnhausbrand in der Jasperallee	41
Staatsbürgerstreik – Wie Hitler Deutscher wurde	46
Wo jeden Tag Nachtschicht ist: Das „Black Button“	52
Mordfall Kraemer: Ist lebenslänglich lang genug?	56
Hört Ihr Leut ... – Mit Nachtwächter Hugo ins Mittelalter	61
Die Todesfahrt von Lutz Eigendorf	67
Bomben auf Braunschweig	71
Ein neues Zuhause für die Victoria	76

Vorwort

Braunschweig ist eine großartige Stadt mit begeisterungsfähigen Menschen und einer hohen Lebensqualität. Doch wie jede Stadt hat auch Braunschweig seine Schattenseiten. Von genau diesen erzählt das vorliegende Buch. Dabei geht es nicht darum, die Löwenstadt ihrer Attraktivität zu berauben oder nur die negativen Seiten der Stadt zu beleuchten. Im Gegenteil. Dieses Buch schaut neugierig in jene Bereiche, in die sonst nur wenig Licht dringt, die aber trotzdem, oder gerade deshalb, höchst spannend sind. Dieses Buch erzählt von einigen Braunschweigern, die vorwiegend bei Nacht durch die Straßen ziehen bzw. zogen. So wie der Nachtwächter Hugo, die Kneipenwirte Dieter und Renate Franke oder der heimtückische Mörder Friedrich Opitz.

Sechzehn Kapitel entführen Sie in die düsteren Zeiten der Stadtgeschichte. Manche sind grausam, manche sind geheimnisvoll und manche sind tragisch. Aber niemals sind sie langweilig. Und eines sind sie ganz bestimmt nicht: märchenhaft. Alle Geschichten sind wahre Begebenheiten. Sie sind sorgfältig recherchiert und überprüft.

Viel Vergnügen beim Schmökern!

Christopher Schulze

Blackout beim Eintrachtspiel

Im August 2005 gab es in unserer fußballverrückten Stadt nur ein Thema: Das Pokalspiel Eintracht Braunschweig gegen Borussia Dortmund. Die Eintracht war gerade erst in die Zweite Bundesliga aufgestiegen und ging als klarer Außenseiter in die Partie gegen den (damals) zweimaligen Pokalsieger, dessen Kader mit etlichen Nationalspielern gespickt war. Die Spieltagsplaner des DFB hatten das Duell auf einen Montagabend gelegt. Das hieß Flutlichtspiel und eine Liveübertragung in der ARD. Damit war den Braunschweigern die Aufmerksamkeit der deutschen Fußballfans gewiss.

Bereits im Vorfeld der Partie verursachte die Fernsehübertragung einiges an Aufregung. Hinter der Nordkurve des Stadions musste ein acht Meter hoher Sichtschutz errichtet werden, damit das an einer der Hallen des VW-Geländes angebrachte Logo des Volkswagen Konzerns im Fernsehen nicht zu sehen war. Die Footballer der Braunschweig Lions mussten ihr Heimspiel am Samstagabend verlegen, da der DFB befürchtete, dass deren Kreidemarkierungen auf dem Rasen zu erkennen wären. Endlich waren alle Bedingungen erfüllt und der Abend des Spiels gekommen. Das Stadion war mit 22.200 Zuschauern restlos ausverkauft. Sonderbahnen brachten die Fans an diesem 22. August zum Stadion. 16 Kameras der ARD standen bereit, jede spannende Szene einzufangen. Doch beim Aufwärmen der Mannschaften strahlte das Flutlicht nicht wie gewohnt. Erst mit fünf Minuten Verspätung konnte die Partie angepfiffen werden. Zunächst lief alles wie erwartet. Der Bundesligist aus Dortmund kam gut ins Spiel und erarbeitete sich zahlreiche Torchancen, die Eintracht-Torwart Stuckmann zunächst abwehren konnte. In der 28. Minute musste er sich geschlagen geben, als Jan Koller

nach einer Ecke zur verdienten Dortmunder Führung einköpfte. Die Braunschweiger aber kämpften tapfer und hielten mit allen Kräften dagegen.

In der 35. Minute standen Spieler und Zuschauer plötzlich im Dunkeln. Das Flutlicht war ausgefallen und im Stadion war es mit einem Mal zappenduster. Auch die Zuschauer an den Fernsehgeräten sahen zunächst nur schwarze Bildschirme. Schuld waren ein Diesel-Stromgenerator und ein Kupplungsschalter, die im ungünstigsten Moment ihren Dienst quittierten. Schiedsrichter Peter Sippel schickte die Mannschaften zurück in die Kabinen.

Um die Zeit zu überbrücken, führte die ARD am Spielfeldrand Interviews mit den Managern beider Vereine, die ziemlich ratlos aussahen. Ein Kamerateam schlich sich in die Katakomben des Eintracht-Stadions und sendete aus dem Technikraum Bilder von den hektischen Reparaturmaßnahmen. Zwischendurch wurden Bilder der dunklen Flutlichtmasten gezeigt. Im Stadion nutzten die Zuschauer die unerwartete Spielpause, um sich mit neuen Getränken zu versorgen, und diskutierten über die Folgen. Wie lange durfte so eine Zwangspause eigentlich dauern? Würde der Schiedsrichter in einer Stunde noch weiterspielen lassen? Keiner wusste, was das Regelbuch des DFB in so einem Falle vorsah. Es drohte ein Spielabbruch.

Und dabei war die Braunschweiger Flutlichtanlage bei ihrer Einweihung die modernste in ganz Deutschland gewesen. Am 18. September 1957 erhellten erstmals 168 Flutlichtlampen und 200.000 Watt den Rasen des Eintracht-Stadions, auf dem Fortuna Düsseldorf zur Premiere mit 4:0 besiegt wurde. Aber das lag halt ein paar Jahre zurück.

Nach dreizehn langen Minuten war das Problem behoben und das Fußballspiel konnte weitergehen. Auch wenn die Flutlicht-



Torschütze Daniel Graf wird von seinen Mitspielern gefeiert.

masten noch nicht wieder mit voller Kraft arbeiteten und das Spielfeld ein wenig dunkler als gewöhnlich war. Beide Mannschaften kehrten ausgeruht auf den Rasen zurück. Ironischerweise prangte auf den Trikots der Eintrachtspieler groß der Name des Sponsors BS Energy, der im Stadion mit einem großen Banner den „Starkstrom im Stadion“ bewarb.

Sofort mit dem Wiederanpfiff zeigten sich die Löwen hellwach. Noch vor der Halbzeitpause erzielte Jürgen Rische den Ausgleich. Die Dortmunder Abwehrspieler hatten sich ihren eigenen Blackout geleistet und den Eintracht-Stürmer im Strafraum völlig übersehen. Gerade einmal zehn Minuten waren gespielt, als der Schiedsrichter erneut zur Pause pfiff. Dieses Mal aber zu einer regulären.

Nach dem Seitenwechsel bot die Eintracht dem Bundesligisten weiterhin Paroli. Zur Überraschung der acht Millionen Fernsehzuschauer wurden die Braunschweiger mit jeder Minute muti-

ger und erspielten sich weitere Chancen. Sie sahen wie Lars Fuchs in der 76. Minute allein auf das Dortmunder Tor zulief und den Ball nur knapp neben den Pfosten schob. Doch die Eintracht blieb dran. In der 84. Minute traf Kapitän Daniel Graf zum umjubelten Siegtreffer für die Eintracht. Die Pokalsensation war perfekt. Eintracht-Coach Michael Krüger beschrieb die Atmosphäre nach dem Spiel mit einem einzigen Wort: „Geill!“ Für die Braunschweiger Fans stellt das Pokalspiel ein echtes Highlight dar, das jahrelang nachwirkte. Und das nicht nur wegen des Blackouts.

Der Schwarze Tod wütet in Braunschweig

Zu Beginn des Jahres 1349 trafen in Braunschweig beunruhigende Nachrichten ein. In den Städten im Süden Deutschlands war eine seltsame Krankheit aufgetreten, die hoch ansteckend war und sich schnell ausbreitete. Eine unbekannt Seuche (lateinisch pestis) war ausgebrochen. Die Opfer bekamen Fieber, merkwürdige schwarze Beulen am Körper und kurz darauf starben sie. Schon bald sprachen die verängstigten Menschen vom „Schwarzen Tod“. Im Frühjahr 1350 erreichte die Pest auch Braunschweig, wo damals etwa 20.000 Menschen lebten. Ihre Begleiter waren Tod und Verzweiflung.

Von der Ansteckung bis zum Ausbruch vergingen meist nur wenige Tage. Die ersten Symptome waren Kopf- und Gliederschmerzen. Die Infizierten fühlten sich schwach und litten bald unter hohem Fieber und Bewusstseinsstörungen. Sie husteten, schwitzten schwer und spuckten Blut. Am Hals und in den Achselhöhlen entwickelten sich größere blauschwarze Beulen.

Nach wenigen Tagen platzten die Pestbeulen nach innen auf und es kam zu einer Pestsepsis. In dieser letzten Krankheitsphase gesellten sich großflächige Hautblutungen und Schüttelfrost dazu. Kurz danach trat der Tod ein.

Mehr und mehr Braunschweiger erkrankten und einer nach dem anderen starb. Bald lagen Leichen auf den Straßen, weil nicht alle schnell genug in den notdürftigen Massengräbern beerdigt werden konnten. Die verängstigten Bürger standen dem Schwarzen Tod hilflos gegenüber. Auch die Ärzte waren heillos überfordert. Jeder Arzt kannte eine andere Kur, aber keine davon brachte Linderung. Die verzweifelten Menschen schabten sogar an der Mauer des Doms St. Blasii herum und nahmen das Steinmehl als Medizin zu sich. Immerhin war diese Kirche dem heiligen Blasius von Sebaste, dem Schutzpatron der Ärzte, geweiht. Aber auch das war vergebens.

In der Stadt herrschten Hilflosigkeit und Misstrauen. Die Menschen mieden einander und das öffentliche Leben kam fast vollständig zum Stillstand. Die Stadttore blieben verschlossen und es konnte kein Handel mehr getrieben werden. Kaufleute und Handwerker gingen in Konkurs und verloren ihre Existenzgrundlage. Die Seuche hatte Braunschweig fest im Griff.

Etwa ein Drittel der Braunschweiger Bevölkerung starb an der Pest. Ganze Familien wurden ausgelöscht. Die Überlebenden verfielen in Apathie. Inmitten der zahllosen Toten wussten sie mit sich und ihrem Leben nichts mehr anzufangen. Durch das Franziskanerkloster in der Altstadt hallten die einsamen Schritte eines einzigen Mönches. Alle anderen waren gestorben. Der Herrgott stellte seine Schäfchen auf eine harte Probe.

Wohlhabende Bürger versuchten den strafenden Gott zu besänftigen, indem sie an die Kirche spendeten. Sie stifteten größere Summen, damit die Priester eine Messe lasen und für das



Abbildung eines Römischen Pestdoktors aus dem Jahre 1656. So ähnlich werden sich auch die Braunschweiger Ärzte bei einem Krankenbesuch vor Ansteckung geschützt haben.

Seelenheil des Stifters oder eines verstorbenen Angehörigen beteten. All das half aber nicht. Vor dem Schwarzen Tod waren alle Braunschweiger gleich. Egal ob reicher Kaufmann, einfacher Handwerker oder mittelloser Bettler.

Viele Zeitzeugen interpretierten die Pest als göttliche Strafe. Die angemessene Antwort auf die Seuche war deshalb Fasten, Beten oder die Teilnahme an einer Prozession. Um die Stadt vor dem göttlichen Unheil zu beschützen, gelobte der Rat der Stadt eine jährliche Prozession zu Ehren des Stadtheiligen Auctor. Aber auch das half nicht. In den folgenden Jahren wurde Braunschweig in unregelmäßigen Abständen von weiteren Pestepidemien heimgesucht. Besonders hart traf es die Stadt im Jahr 1657. Die Pest brach an Pfingsten aus und wütete bis in den Winter hinein. Sie forderte 5420 Todesopfer. Das war mindestens jeder dritte Einwohner der Stadt. Doch mit jedem neuen Ausbruch lernten die Braunschweiger dazu und begannen sinnvolle Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Außerhalb der Stadtmauern wurde bereits kurz nach dem ersten Ausbruch 1350 mit dem Bau des Hospitals St. Jodoci begonnen und 1473 errichteten die pflegenden Mönche des Alexianer Ordens innerhalb der Stadtgrenzen das St. Alexiushospital.

1657 veröffentlichte der Braunschweiger Physikus Lorenz Giesler eine Pestschrift, in der er den Bürgern Anweisungen gab, wie sie sich verhalten sollten, „wenn solche gefährliche und ansteckende Seuchen in der Nähe grassieren“. Er unterschied dabei zwischen einer göttlichen und einer natürlichen Pest. Die Erste war eine göttliche Strafe und musste deshalb hingenommen werden, aber gegen die natürliche Pest konnten sich die Bürger wappnen. Die Häuser und Gassen der Stadt sollten sauber gehalten werden und insbesondere die Märkte und Schlachthäuser jeden Abend gründlich gereinigt werden. Man hatte erkannt, dass die katastrophalen sanitären Bedingungen die Ausbreitung der Erreger begünstigten.

Brach die Pest in einer nahe gelegenen Stadt aus, wurden in Braunschweig umgehend Einfuhrverbote über einige Güter

wie Leinen oder Bettgewänder verhängt. Die Erkrankten selbst konnten die Pestkur der Ärzte durch die Einnahme von Schlangengrünpulver oder Wermutwein unterstützen. Die Pestbehandlung bestand vor allem aus regelmäßigem Aderlassen. Dabei wurde den Kranken Blut entnommen, da man davon ausging, dass mit dem Blut auch die Krankheitssäfte aus dem Körper flossen. An bis zu acht verschiedenen Körperstellen wurde der Aderlass vorgenommen. Zusätzlich besprühten die Ärzte ihre Patienten mit Rosen- oder Essigwasser und bestrichen die Pestbeulen mit einer speziellen Salbe. Nachdem die Beulen eine braune Farbe angenommen hatten, wurden sie aufgeschnitten, um den Eiter ablaufen zu lassen. Sich selbst schützten die Ärzte durch das Tragen eines gewachsten Ledergewandes und einer Pesthaube. Das war eine Maske, in deren schnabelartigem Fortsatz sich wohlriechende Kräuter befanden.

Nicht alle Anweisungen Gieslers können aus heutiger Sicht überzeugen. Da man glaubte, dass die Krankheit durch verpestete Luft übertragen werde, empfahl er den Ärzten, in der Nähe eines Kranken nicht zu tief Atem zu holen. In der Gesellschaft von Ziegen sei man dagegen vor der Krankheit ziemlich sicher, da deren strenger Geruch ausreichend Schutz biete.

Es ist unbekannt, ob es nun an den weitgehend sinnvollen Anweisungen des Stadtphysikus Giesler oder einfach einer natürlichen Immunisierung der Braunschweiger Bevölkerung gelegen hat, aber nach 1681 kam es in Braunschweig zu keiner Pestepidemie mehr. Der Schwarze Tod war besiegt worden.

Der Schrecken des Elm

Zu Beginn der 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts versetzte eine beispiellose Verbrechensserie die Braunschweiger Bevölkerung in Angst und Schrecken und hielt die Polizei jahrelang in Atem. Seit dem Frühjahr 1931 wurden in den Abendstunden regelmäßig Raubüberfälle im Ostteil der Stadt verübt. Insbesondere auf Fußgänger, Fahrradfahrer, Liebespärchen und Bäckerfuhrwerke hatte es der Verbrecher abgesehen. Dabei ging er äußerst gewalttätig vor. Viele Opfer erhielten einen Hieb auf den Kopf oder gleich eine Kugel verpasst. Hinter etlichen fliehenden Opfern schoss der Räuber wild hinterher. So wunderte es nicht, dass die Überfälle am 23. März mit dem Rothemühler Bäcker Kühne ein erstes Todesopfer forderten. Die Vorgehensweise des Täters war stets gleich. Auf dunklen Straßen oder abgelegenen Wegen lauerte er auf vorbeikommende Passanten, die er mit zwei starken Lampen blendete und mit einer Pistole bedrohte. Nach der Tat verschwand er in der schützenden Dunkelheit. So auch am Abend des 21. November 1931.

Der Drogist Georg Kimme und seine Freundin Else Mendel hatten in der Gastwirtschaft „Waldesruh“ in Wendhausen zu Abend gegessen und wollten nun noch etwas Zeit zu zweit verbringen. Gegen 22.45 Uhr verließen sie das Lokal und fuhren zurück in Richtung Braunschweig. Nach etwa fünfhundert Metern bogen sie von der Hauptstraße in einen schmalen Waldweg ab und parkten an einer einsam gelegenen Stelle am Holzenberg. Nicht ahnend, dass ganz in ihrer Nähe der Verbrecher lauerte. Er war dem verliebten Pärchen vom Lokal gefolgt und wartete auf einen günstigen Moment.

Innig schmusten Georg und Else auf der Rückbank, als plötzlich die Heckscheibe eingeschlagen wurde. Im Fensterrahmen

sahen die beiden eine Hand, die eine Pistole und eine daran befestigte Blendlaterne hielt. Sofort fielen Schüsse, trafen aber glücklicherweise weder Georg noch Else. Georg sprang auf den Fahrersitz und ließ den Motor an. Aber erneut blendete die starke Lampe ins Auto hinein. Der Räuber steckte wieder die Pistole durchs Fenster und rief: „Geld her, du Lump, Geld her!“ Dann schoss er. Georg schrie kurz auf und brach am Steuer des Wagens zusammen. Das führerlose Auto fuhr einige Meter, bis es gegen einen kleinen Baum stieß. Else flüchtete aus dem Wagen und lief in der Dunkelheit nach Wendhausen zurück. Als sie kurz darauf mit einigen Gästen des Lokals an den Tatort zurückkehrte, lag Georg tot in der offenen Wagentür. Seine Taschen waren durchsucht und sein Portemonnaie mit 200 R-Mark gestohlen worden. Erneut hatte der Täter Schutz im Dunkeln gefunden und war nicht mehr zu sehen.

Georg und Else waren nicht die letzten Opfer des Räubers, der mittlerweile als „Schrecken des Elm“ berüchtigt war. Mindestens 58 Raubüberfälle wurden zwischen Frühjahr 1931 und Herbst 1934 am östlichen und nördlichen Stadtrand von Braunschweig verübt. In manchen Nächten fanden zwei oder drei Überfälle statt, jeweils nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Drei Männer wurden ermordet und etliche weitere teils schwer verletzt. Ein Opfer verlor aufgrund eines Schrotschusses das Augenlicht.

Die Polizei war in diesen Jahren keineswegs untätig, aber im ganzen Braunschweiger Land gab es damals nur 50 Kriminalpolizisten und einige Hundert Schupos. Diese gaben ihr Bestes. Nach jedem Überfall wurde der Tatort gründlich untersucht: Patronen und ihre Hülsen gesammelt, Reifenspuren gesichert und Phantomzeichnungen angefertigt. In den Wäldern um Braunschweig wimmelte es bald von Kriminalbeamten und als harm-



Friedrich Opitz mit einer Motorradkappe, wie er sie bei vielen seiner Überfälle getragen hat.

Weitere Bücher aus der Region



100 Dinge über Braunschweig, die man wissen sollte

Christopher Schulze
112 Seiten, zahlreiche Fotos
ISBN 978-3-8313-2987-8



Braunschweiger Land – Gerichte unserer Kindheit

Rezepte und Geschichten
Susanne Diestelmann,
Klaus Thomas
128 Seiten, zahlreiche Fotos
ISBN 978-3-8313-2981-6



Braunschweig - Farb bildband

H. Helmut Heidenbluth
72 Seiten, deutsch / english / français
ISBN 978-3-8313-2330-2



Heinrich ist überall!

Geschichten und Anekdoten aus dem Braunschweiger Land
Susanne Diestelmann,
Klaus Thomas
80 Seiten, zahlreiche Foto
ISBN 978-3-8313-2978-6



Mögen Sie es dunkel, düster und ein wenig schaurig? Da hat die Löwenstadt einiges zu bieten, denn wie jede Stadt, so hat auch Braunschweig seine sprichwörtlichen Leichen im Keller. Dieses Buch widmet sich den Schattenseiten in Vergangenheit und Gegenwart. Es erzählt von Verbrechen, die im Schutze der Dunkelheit begangen wurden, von der schlimmsten Nacht in Braunschweigs Geschichte, als ein Bombenhagel die Innenstadt in Schutt und Asche legte sowie von einer Zeit, als der Schwarze Tod wütete. Und dann wäre da auch noch diese unglückliche Geschichte mit Adolf Hitler, der ohne die Unterstützung aus Braunschweig wohl niemals an die Macht gekommen wäre. Der Autor Christopher Schulze lädt Sie ein, Ihre Stadt einmal aus anderer Perspektive zu sehen. Stellen Sie Ihre Taschenlampe an und los geht's, zu den dunklen Seiten Braunschweigs.

Christopher Schulze, 1986 in Braunschweig geboren, arbeitet als Lehrer in der Löwenstadt und hat zuletzt das Buch „100 Dinge über Braunschweig, die man wissen sollte“ veröffentlicht.

ISBN: 978-3-8313-2881-9



9 783831 328819

€ 12,00 (D)

